

Es passt doch alles irgendwie zusammen

Der Rundgang ist so bunt wie das Hochschulleben, und auch die freie Kunst übt sich in Kombinationen

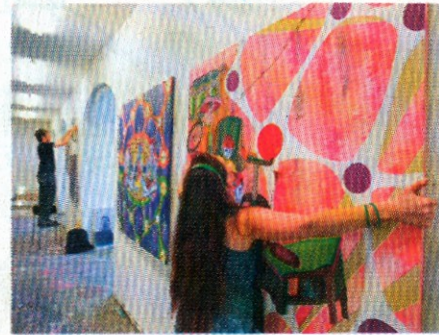
Der Turm kann als Symbol für die gesamte Hochschule stehen: für die Art und Weise, wie hier mit unterschiedlichen Materialien, Ausdrucksformen, Techniken gearbeitet wird, aber auch für den Teamgeist, der weithin an der Tagesordnung ist. Die Bildhauerklasse von Wolfgang Luy setzt sich gern an einen großen Tisch, um ihre Arbeit zu besprechen, und jeder hat etwas zu der Großskulptur im Hochschul-Innenraum beigetragen, die jetzt im Mittelpunkt ihrer Präsentation beim Rundgang 2008 steht.

Das Individuelle, auch Sperrige der einzelnen Positionen bleibt erhalten, aber dennoch fügen sich die Teile irgendwie zu einem Ganzen: „Jeder hat so seine eigene Meinung, was Skulptur ist“, sagt Franz Dittrich, der als Bühnenbildner auch schon eine Reihe von Erfahrungen außerhalb der HfG-Mauern gesammelt hat. Es sei darum gegangen, den Skulpturbegriff zu erfüllen. So sollte, ergänzt Lisa Marei Klein, ein Werk entstehen, um das man herumgehen kann und das einem so immer wieder neue Seiten offenbart. Jeder stehe für sein Material ein. Ob es sich um Styropor, Holz, Blechdosen, Lichtergirlanden oder auch eine Miniaturvideoinstallation handelt: Eine kleine Kamera überträgt Bilder aus dem Inneren des Gemeinschaftswerks. „Es passt doch irgendwie alles zusammen“, findet Klein.

Die Treppe des Ausstellungsraums wird wie die Fenster noch mit Gold verkleidet, und Goldfolie wurde auch reichlich für das dreidimensionale Objekt verwendet. Eine neue Prächtigkeit? Die Kunst soll sich nicht unter Preis

gend einen Ausstellungsraum, nachdem es die Offenbacher „Fahrradhalle“ nicht mehr gebe. Es sei eminent wichtig für junge Künstler, Ausstellungspraxis zu gewinnen.

Die Kunst ist zusammen mit Kommunikationsdesign, Medien, Bühnenbild und Produktgestaltung eine von fünf Fachrichtungen, in denen ein Abschluss möglich ist. Zu den Kunstprofessoren zählen neben Luy unter anderen Heiner Blum, der für „experimentelle Raumkonzepte“ zuständig ist und die-



Malerei: Die Klasse von Adam Jankowski braucht Wände.

ses Mal mit seinen Studenten das historische Badehaus der Firma Allesa belegt, und Adam Jankowski, der die Malerei betreut – seine Klasse stellt im Isenburger Schloss, also in den angestammten Gefilden der Hochschule, aus. Die jungen Maler aber finden ihre Bilder oft in einer vermittelten Wirklichkeit, im Internet etwa, und formen sie schöpferisch um. Die Welten durchdringen sich eben allenthalben in dieser Universität der Künste. Und bei diesem Rundgang. zer.

RUNDGANG DER HFG 2008 ↗

Überraschend + inspirierend.



Wir unterstützen die HfG

Rundgang: Digitale und reale Kunstwelten in Offenbach



Aufbau zur Kunstschau: Bis der Rundgang beginnt, hängen die letzten Bilder gerade.

Foto Wonge Bergmann

Geschirr für eine britische Fluggesellschaft, Mobiltelefone für afrikanische Bedingungen, Malerei, Skulpturen, Installationen und der Zeichentrickfilm „Die Nase des Nachbarn“: Für dieses Wochenende lädt die Hochschule für Gestaltung wieder zum traditionellen Rundgang nach Offenbach. Im Hauptgebäude und an vier weiteren Spielorten in der Stadt werden die Arbeiten der Studenten von heute, 17.30 Uhr, an bis Sonntagabend präsentiert. Im 1910 erbauten Badehaus des Chemieunternehmens Allessa widmet sich ein Symposium unter dem Titel „Reflecting Waters“ dem Thema Wasser. Die Hochschule weicht auch aufgrund akuter Raumnot an andere Orte aus. Der beengte Campus an der Schlossstraße platzt aus allen Nähten. Eigentlich eigneten sich die Räumlichkeiten nicht für Ausstellungen, erläuterte Hochschulpräsident Bernd Kracke gestern: „Wenn wir etwas ausstellen wollen, müssen wir alles ausräumen und später wieder einräumen.“ Er träumt darum von einem Umzug ans Mainufer. Architekturstudenten der TU Darmstadt haben in einem gemeinsamen Projekt mit der HfG schon einmal vorausgedacht. Ihre zum Teil spektakulären Entwürfe für einen Neubau auf der Offenbacher Hafensinsel sind ebenfalls im Rahmen des Rundgangs zu sehen. (rsch.) (Siehe Sonderbeilage)

Kunst: Malerei und Internet

Das Gemälde ist mit Öl auf Leinwand gemalt und misst 195 mal 303 Zentimeter. Der erste Eindruck ist, das Bild changiere zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion. Eine traditionsreiche Ungenauigkeit, mit der Künstler auf Wahrnehmungsschwierigkeiten der Moderne zielen. Tatsächlich aber stellt dieses Werk die Frage nach der Wirklichkeit der Bilder in Zeiten der elektronischen Reizüberflutung. Ein junger Maler reagiert auf die Umwelt, mit der er es zu tun hat. Diese ist mittlerweile stark vom Internet geprägt. Und von der chaotisch anmutenden, ästhetisch kakophonischen Art und Weise, wie über das Netz Bilder vermittelt werden.

„Ich bin internetaffin, kenne mich mit der Web-Gestaltung aus, habe auch 3D-Animation gemacht im ersten Semester“, berichtet Kunst-Student Erik Pfeiffer. „Die elektronische Bildwelt hat mich begeistert und auch dazu bewegt, an die HfG zu gehen statt an eine her-

strikt daran. In gewisser Weise nutzt Pfeiffer die modernen Methoden der Collage und der Montage, er setzt Versatzstücke zu etwas ganz Neuem zusammen. Aber nicht nur das: „Ich finde es sehr interessant, meine Individualität in diese Bilder hineinzutragen.“

Am Computer nehmen seine Arbeiten zunächst einmal nicht Gestalt an: „Ich male das erst auf die Leinwand, fotografiere es dann, danach läuft es durch den Computer.“ In dem Bild, das jetzt beim Rundgang zu sehen ist, stecken drei verschiedene Schritte: „Immer, nachdem ich gemalt habe, habe ich alles wieder am Computer arrangiert, der Computer wird immer wieder eingewoben in das Schaffen.“ Ihn treibe die Frage um, sagt der Maler, „ob man so etwas überhaupt schon einmal gesehen hat oder ob es da nur einen Ideenschatz gibt, an den das Bild anknüpft.“

Auffallend ist die Farbgebung seiner Arbeiten. „Ich male mit zwei Farbsyste-



Erik Pfeiffer, e\bilder\gesehen\progressiverbr.uch 2008

Foto Erik Pfeiffer

kömmliche Kunstakademie, weil in Offenbach die neuen Medien sehr stark vertreten sind.“

Er nennt seine Malerei „digitalen Realismus“. Elektronisch erzeugte Vorlagen seien „ganz wichtig“ für sein Schaffen. „Es geht darum, dass die Bilder, die dem Internet entnommen sind, den Ritus verloren haben, sie existieren wirklich nur in diesen Enklaven der digitalen Systeme und werden eigentlich gar nicht nach außen getragen.“ Er aber arbeite mit dem vorgefundenen Material und halte sich mehr oder weniger

men“, erläutert Pfeiffer, „einmal mit dem Kaltfarbsystem und dann mit einem normalen Grundfarbsystem. Sie unterscheiden sich dadurch, dass das eine mit Cyan als Blau agiert, das andere hat ein gewöhnliches Ultramarin als Blau.“ So ergäben sich zwei unterschiedliche Farbräume, ein kalter und ein warmer. Die „energetische Aufladung“ des Bildes ist ihm wichtig: „Da werde ich als Individuum aktiv und möchte auch meinen Charakter und mein Empfinden nach außen tragen.“

zer.